

Minimalismus für die Millennials

Kristen Stewart, Teeniestar aus «Twilight», steigt mit ihrem zurückgenommenen Stil zu einer herausragenden Schauspielerin unserer Zeit auf. Derzeit ist sie in «Personal Shopper» zu sehen.

Pascal Blum

Erst hat sich Kristen Stewart mit Vampiren eingelassen, nun ist sie ein Zombie geworden. Genauer ein Smombie, also eines jener Wesen, das die Realität jenseits seines Handyschirms kaum mehr wahrnimmt. So sitzt sie im Zugabteil in «Personal Shopper», dem neuen Film des Franzosen Olivier Assayas. Auf dem Display tropfen SMS herein, oder es laufen Youtube-Filmchen. Geistesabwesend schaut sie aus, wie sie auf den Schirm starrt. Doch sobald sie durch eine Menschenmenge steuert, wirken ihre Bewegungen geschmeidig. Und wenn man das so sieht, möchte man sagen: Hier klebt eine ständig an ihrem Handy, das wird also die Schauspielerin ihrer Generation sein.

Ist natürlich viel zu einfach. Olivier Assayas hat in «Sils Maria» bereits einmal mit Kristen Stewart gedreht. Sie spielte die Assistentin einer Starschauspielerin, mit der sie sich im Engadin zu einer Theaterprobe traf, die zugleich ein Verführungsspiel war. Die 1990 in Los Angeles geborene Stewart, deren Eltern beide im Hollywoodgeschäft tätig sind, verkörperte diese Rolle nicht nur anstrengungslos. Man erkannte in ihrer coolen Unaufdringlichkeit auch die Eigenschaften der Millennials, jener Leute also, die um die Jahrtausendwende aufgewachsen sind. Etwa das mühelos abrufbare Wissen über das, was gerade angesagt ist. Auch eine entspannte Professionalität im Umgang mit Technologie und eine flächendeckend ausstrahlende Selbstsicherheit, von der man nie recht weiss, worauf sie beruht.

Assayas besetzt Stewart erneut als Assistentin, aber diesmal steht sie im Zentrum: In «Personal Shopper» spielt sie Maureen, eine Einkäuferin für eine Celebrity in Paris. Dazu klappert sie Boutiquen ab, wo man ihr umstandslos die exklusivsten Teile hinlegt. Nur schon das ist faszinierend: wie Kristen Stewart durch einen Kleiderständer blättert. Sie pflückt einen Luxusdress und lässt ihn fallen, sie knetet prüfend einen 500 Euro teuren Gürtel, als sei sie eine Veterinärin im Feld der Haute Couture. All das im Vorbeigehen, und dann nimmt sie, was sie braucht. Woher diese Treffsicherheit? Vielleicht, weil heute viele Twentysomethings so arbeiten wie Maureen: als Fachleute für Flüchtiges.

Kristen Stewart kann das wahnsinnig gut spielen: den Ausdruck und die zupackenden Gesten einer jungen Jobnomadin. Maureen agiert umso entschiedener, je diffuser ihre Qualifikationen sind. Sie hat einen privilegierten Zugang zu einer Welt, aus der sie sich kaum etwas macht. Sie nimmt sich auch sonst, was sie benötigt, es ist ja alles vorhanden im Youtube-Archiv. Als Kulturoptimist zeigt Assayas das Netz als reichhaltiges Reservoir: Alles gehört dir. Aber Maureens



Fachfrau für Flüchtiges: Kristen Stewart als Maureen, die im Vorbeigehen passende Kleider für die Chefin findet. Foto: PD

Souveränität bleibt punktmässig unglamourös, ihr reichen dunkle Hoodies. Sie schlüpft halt manchmal in die Kleider der Chefin. Verbotenerweise.

Geister melden sich per SMS

Da wird «Personal Shopper» zum Psychothriller der Heimsuchung. Maureens Zwillingbruder ist in Paris gestorben, seither wartet sie darauf, dass er ihr aus dem Jenseits ein Zeichen schickt. Maureen ist ein Medium, sie kann mit Toten in Kontakt treten. Sie erwähnt ihre Berufung beiläufig, und sagt auch, woran sie das Zeichen ihres Bruders erkennen wird: «I'll just know it.» Vielleicht hat sie deshalb den Job als Einkäuferin bekommen. Sie weiss halt einfach, woraufs ankommt. Doch die Geister verfolgen sie am Ende sogar per SMS: Olivier Assayas' Vision ist eine Hauntologie der Gegenwart. Er weitet das gespenstische Gefühl von anwesender Abwesenheit, das die Kommunikation via Smartphone erzeugt, ins Reich von Fantastik und Gespenstern aus, die tatsächlich Kreuze in die Wand kratzen.

Kristen Stewart, unterdessen selbst Chanel-Model, ist eine Darstellerin wie gemacht für diesen Film: Sie scheint nicht viel zu tun, dreht kaum den Regler hoch. Ihr Minimalismus wirkt nicht aufgesetzt, in Dialogen ist sie konzentriert und unverstellt. Nicht, dass es bei ihr

keine Ängste gäbe, und die Kamera registriert diese genau. Berühmt wurde Kristen Stewart als Bella Swan in der Fantasy-Schmonzette «Twilight», in der sie einen Teenager verkörperte, der sich in einen Vampir verliebte. Eine Projektionsfläche für unsterblichen Gefühlsquatsch, nur spielte Stewart die Bella immer auch als clevere Jugendliche. Eine Schülerin, die eigentlich zu hip war, um sich nach einem Vampir zu verzehren. Die Fans hofften trotzdem, dass Stewart und ihr Leinwandpartner Robert Pattinson tatsächlich zusammenkommen mögen. Das taten sie auch – doch im Rückblick, erzählt Stewart, komme es ihr vor, als sei diese Affäre künstlich hergestellt worden. Seit sie auch mit Frauen zusammen ist und ihre Sexualität gar nicht mehr definiert, hat sich das entkrampft.

Das New Yorker Magazin «Film Comment» hat Stewart unlängst eine Coverstory gewidmet, in der es argumentierte, ihr runtergedimmter Stil gebe anderen Schauspielerinnen die Hoffnung, dass von ihnen künftig statt Gefühlsextraktleistungen vermehrt eine reinere Expressivität gefordert werden könnte. In Woody Allens «Café Society» war Stewart zuletzt als umschwärmte Sekretärin zu sehen, und auch diese Rolle nutzte sie nicht für emotionale Kürmomente. Es habe sich, sagte sie, eben

so ergeben, dass sie mit Woody Allen drehen konnte, und es sei ja auch gut herausgekommen. Muss man mehr sagen?

Vielleicht wirkt Kristen Stewart auch deshalb so zeitgemäss: Sie hält sich gar nicht erst mit der Frage auf, was sie da tut, ob als Einkäuferin, als Medium oder in ihrem eigenen Job als Schauspielerin. Sondern sie tuts und fragt sich, wer sie dabei wird. Und das kann man ja einmal ganz entspannt fragen. Denn die Antwort ist rätselhaft genug.

«Under the Spell of ...» Filmreihe mit Kristen Stewart

Im Februar zeigt das Kino Xenix in Zürich 22 Filme mit Kristen Stewart. Alle «Twilight»-Folgen sind darunter, aber auch Jodie Fosters Thriller «Panic Room» mit der zehnjährigen Stewart und einige Indie-Produktionen wie «On the Road», worin Stewart die Sängerin Joan Jett respektive einen Freigeist nach Jack Kerouac spielt. Zudem gibt es Gelegenheit, «Certain Women» zu sehen, Kelly Reichardts Porträt von vier Frauen in Montana. Kristen Stewart spielt eine Erwachsenenbildnerin, die von einer Pferdepflegerin schwärmerisch verehrt wird – eine Verzerrung, sehnsüchtiger als jeder Tanz mit einem Vampir.

«Personal Shopper» läuft in Zürich im Arthouse Le Paris.

TV-Kritik «Tatort»

Kneift den Eisner in den Hintern!

Wenn die Tochter den Vater über die Realitäten des Lebens aufklärt, steht die Welt kopf. Und Claudia haut dem Papa Eisner die Tatsachen mit voller Härte um die Ohren: «Wir schlucken das scheiss Amphetamin, damit wir den Erwartungen der scheiss Leistungsgesellschaft gerecht werden. Wir sind die Pflichterfüllergeneration.» Weltfremd und unreif wirkt der Oberstleutnant Moritz Eisner da auf einmal, in seinem kleinen Universum aus kindischen Aufmüpfigkeiten.

Mitten in einem Generationenkonflikt findet sich Moritz Eisner in «Schock» – nur merkt er es zunächst nicht. David Frank, Sohn eines renommierten Mathe-Profis und einer Juristin, kündigt per Video an, seine Eltern und danach sich selber töten zu wollen. Nach und nach veröffentlicht der Medizinstudent weitere Botschaften in den sozialen Medien. Ganz Österreich, ja die ganze Internetöffentlichkeit kriegt das mit: «Das ist kein Amoklauf, keine Affekthandlung.»

Vergehende Lust am Quengler

Moritz Eisner und seine Kollegin Bibi Fellner sollen den medial inszenierten Doppelmord verhindern. Zu einer Konfliktforscherin führen sie die Ermittlungen und in die Reihe militanter Internetaktivisten. Und Eisner tobt und wütet auf dem ganzen Weg – gegen den Vorgesetzten und die Innenministerin, gegen die eigene Tochter, gegen ihren Freund Kerem, der ebenfalls in den Fall verwickelt ist.

Der Zuschauer amüsiert sich zunächst über den cholerischen Polizisten. Aber die Lust am Quengler vergeht schnell. Die Macher des «Tatorts» machen Eisner zum Platzhalter für eine ganze Generation von Leistungssträgern, als wollten sie damit sagen: Ihr führt kleinliche Bürofehden, während eure Nachkommen an Leistungsdruck und Perspektivlosigkeit zerbrechen.

«Schock» ist ein anspruchsvoller, starker «Tatort», gleichermaßen Drama wie Krimi – über ein Europa, in dem Jugendarbeitslosigkeit eine Realität ist; über eine Gesellschaft, die kein Scheitern zulässt; über den Verlust der Hoffnung. Denn genau die will David Frank den Menschen mit seiner Aktion nehmen: «Die Illusion, dass alle, die sich bemühen, es zu etwas bringen.»

Ausgerechnet Moritz Eisner verhilft diesem nachdenklichen Film zu einem veröhnlichen Schluss, indem er dem Pessimismus etwas entgegenhält. «Ich fahre jetzt zu meiner Tochter – das ist auf alle Fälle nicht falsch», verkündet er zerknirscht. Bibi Fellner rüttelte den Tobenden irgendwann wach: Sie kneift ihn kurzum in den Hintern. Manchmal braucht es das.

Simon Knopf

 [Forum](#) Wie gefiel der «Tatort»? Diskutieren Sie mit!

tatort.tagesanzeiger.ch

Die Landschaft als Bühne

So schön kann eben doch nur ein Buch sein: Eine Art bibliophile Wunderkammer befasst sich ausführlich mit dem Vierwaldstättersee und dem Gotthard.

Hans Gasser

Maggi-Würze und Klettverschluss, Alufolie und Schwarzgeldkonto – die Schweiz war immer ein Land der Tüftler und Erfinder. Und nun wagt man nichts weniger als die Neuerfindung des Buches. Keine Angst, nicht in digitaler Form, was ja seiner Abschaffung Vorschub leisten würde, nein, ganz absichtlich analog, mit hochwertigstem Schweizer Papier und Druck. Imaginary Wanderings Press nennt sich das verspielte Konvolut, das jeweils aus zwölf Tableaus, ausklappbaren Kartons, besteht und einem Essayband, der die zwölf Themen der Tableaus aufgreift und vertieft. Im ersten Band dieser neuen, von der Literaturwissenschaft-

lerin Barbara Piatti konzipierten Reihe geht es um die Schweizer Sehnsuchtslandschaft schlechthin: den Vierwaldstättersee und den Gotthard.

Die Kulturgeschichte dieser nicht erst seit Schillers «Wilhelm Tell» mythischen Landschaft wird so auf sehr ansprechende, spielerische und trotzdem tiefgehende Weise sichtbar gemacht. So bekommt man etwa im Tableau, das dem Thema Farben gewidmet ist, einen Farbfächer zur Hand, der einem die Farbabweisungen von William Turner vor Augen führt, die dieser in seinen Gemälden der den Vierwaldstättersee überragenden Rigi verwendet hat. Im Essay dazu erfährt man, dass Turner im Gasthof Schwanen in Luzern logierte und hier einige seiner wichtigsten Werke gemalt hat, darunter etwa «Die blaue Rigi». Am drastischen Wechsel von Licht und Atmosphäre über dem See konnte Turner seine dynamische Bildsprache entwickeln.

Nicht umsonst wurde der See von vielen Literaten als eine Art Theater beschrieben, etwa von Henry James: «Ein Theaterbetrieb, in dem die Kulissen-

schieber (...) Wolken anhäufen, Licht streuen, auslöschen und wieder ankurbeln im spielerischen Umgang mit dieser wunderbaren Maschine aus Nebel und Dunst.» Das Tableau zum Thema Theater besteht aus einem ausklappbaren, historisch anmutenden Kupferstich, der das Seepanorama, aber auch das moderne Festspielhaus zeigt und gerahmt wird von einem roten Vorhang, der sich beim Anfassen wie Samt anfühlt.

Gespart wurde hier an nichts

Man nimmt das alles sehr gern und neugierig in die Hand, staunt und schaut, liest und stantzt aus, wie etwa den Schweizer Drachen zum Selberbasteln. Im gleichnamigen Kapitel geht es um den jahrhundertlangen Glauben an Drachen, die auch in Werken sonst seriöser Buchautoren durch die zunächst als schrecklich empfundenen Berge flogen. Die «Imaginary Wanderings» sind auch deshalb so gelungen, weil eine hervorragende Grafikerin sowie eine ebenso gute Illustratorin am Werk waren. Gespart wurde hier an nichts.

Natürlich geht es auch um Schillers «Tell», der hier in Altdorf und am Rütli spielt und weswegen im 19. Jahrhundert die Menschen mit dem Buch in der Hand hierher gereist sind. Das Reisen und der Tourismus nehmen grossen Raum ein, denn ohne sie wäre die Literatur über die Gegend gar nicht entstanden.

Interessant ist das Kapitel über den Bürgenstock, eine steinige Alp über dem See, die von zwei gewieften Bauernsöhnen zu einem Luxusort mit mehreren Grandhotels, in den Felsen gehauener Promenade und Europas höchstem Aufzug entwickelt wurde. Hier trafen sich bis in die 1970er-Jahre die Reichen und Schönen, dann verstaubte der Platz, wie so vieles in der Schweiz. Zurzeit bauen Investoren aus Katar an einem neuen Bürgenstock-Resort. «Zeitreise» heisst passend dazu das Tableau.

Christiane Franke, Christina Ljungberg, Barbara Piatti, Yvonne Roggenmoser: Vierwaldstättersee & Gotthard. Wie du diese Landschaft noch nie gesehen hast. Imaginary Wanderings Press, Meggen 2016. 179 Seiten, 12 Tableaus, ca. 60 Fr.

Falco aufersteht im Allgäu

19 Jahre nach seinem Tod hat sich für den österreichischen Popstar Falco wieder der Vorhang geöffnet. Und seine Fans waren begeistert: Mit minutenlangem Applaus ist am Freitagabend die Uraufführung von «Falco - Das Musical» im allgäuischen Kempten gefeiert worden. Rund 2000 Premierenzuschauer sahen eine emotionale, bildgewaltige und schrill-bunte Show über das Leben des charismatischen Künstlers. Nun geht die Produktion auf grosse Tournee durch Deutschland, Österreich und die Schweiz. Am 13. April wird sie in der Kongresshalle in Zürich zu Gast sein, am 30. April in der Kursaal-Arena in Bern und am 1. Mai im Musical-Theater in Basel. Bei der Uraufführung am Samstag erhielt vor allem Sänger und Schauspieler Alexander Kerbst reichlich Szenenapplaus, als er Falcos Hits wie «Rock Me Amadeus», «Jeanny», «Der Kommissar» und zum krönenden Abschluss «Out of the Dark» live auf der Bühne interpretierte, stimmlich sehr nahe am Original. In wenigen Wochen, am 19. Februar, wäre Falco 60 Jahre alt geworden. (SDA)